

„Ich wollte Wörter hören“

Kathrin Schmidt „Du stirbst nicht“, Trägerin Deutscher Buchpreis 2009, Autorenlesung am 04. November 2009 in der Schlosspark-Klinik und der Park-Klinik Sophie Charlotte

„Mit diesem Roman habe ich mich aus dem Sumpf der Sprachlosigkeit gezogen“, sagte Kathrin Schmidt im Rahmen der Veranstaltung „Autorenlesung“, die vor acht Jahren an der Schlosspark-Klinik ins Leben gerufen wurde. Dabei kommen Autoren zu Wort, die schwerwiegende Belastungen literarisch verarbeitet haben. Diese Form des Umgangs kann für den zuhörenden und lesenden Patienten und Angehörigen, aber auch für professionelle Helfer bereichernd und eine wichtige Hilfe sein.

Die Autorin las Auszüge aus den ersten zwei Kapiteln ihres Romans „Du stirbst nicht“. Den Termin hatte sie schon im Mai zugesagt, ohne zu ahnen, dass sie am 04. November als Deutsche Buchpreisträgerin 2009 für eben diesen Roman begrüßt werden würde. Die gebürtige Thüringerin, Jahrgang 1958, lebt in Berlin-Hellersdorf, ist Mutter von fünf Kindern und war vor ihrer Schriftstellerkarriere langjährig als Diplompsychologin und Sozialwissenschaftlerin tätig. Zudem studierte sie 1986/87 Literatur in Leipzig. Nach der Wende arbeitete Schmidt am „Runden Tisch“ in Ost-Berlin mit. Für ihr umfangreiches Oeuvre wurde sie vielfach

geehrt, u.a. mit dem Leonce- und Lena-Preis 1993. Ihr 1998 erschienener Roman „Die Gunnar-Lennefsen-Expedition“ wurde mit dem Förderpreis des Heimato-von-Doderer-Preises und dem Preis des Landes Kärnten beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb 1998 ausgezeichnet. 2002 lag sie nach einer Hirnaneurysma-Blutung im Koma.

Kathrin Schmidt ist eine ruhige Frau, die nicht viel Aufhebens um sich macht. Sobald sie jedoch liest und wie es in dem Roman heißt, „einen Erinnerungsfaden denkt, an dem sie sich langhangelt“ wird offensichtlich, dass ihre Zurückhaltung einer starken Präsenz weicht. Hier, in der Sprache ist sie nicht nur zart, abwartend und unauffällig, sondern eine Drängende, Laute und Trotzige. Hat sich die Schriftstellerin doch während ihrer Genesung in Krankenhaus und Reha der Wortfindungsstörung und der Sprachhemmung in den Weg gestellt, der Macht des Verschwindens winzige Silbenkrumen abgerungen. „Es war schrecklich, dass ich Schriftstellerin war, ich dachte, ich müsste mich berenten lassen“, erzählt sie. Physiotherapie, Ergotherapie, nichts war ihr so wichtig wie den einen Zustand zu

verändern: Gefühle zu haben, was man hätte sagen wollen, aber nicht konnte! „Das Wichtigste waren die Wörter! Egal was für eins und wer es gesagt hat. Ich wollte nur Wörter hören, weil ich mich dann wieder erinnern konnte.“

„Du stirbst nicht“ ist ein Roman einer Genesung, einer Sprach- und Liebes-Beziehungssuche. Die Protagonistin Helene Wesendahl erwacht im Krankenhaus, ohne Kontrolle über ihren Körper, innerlich redend, aber nach außen stumm. „Es scheint, als ob noch vor der Übersetzung ins gesprochene Wort der Bauplan der Rede einstürzte und sie unmöglich macht.“ Helene steigt nach der Hirnblutung aus den „Tag-Nacht-Koma-Narkoseträumen“ empor und puzzelt sich wieder zusammen. Das plötzliche Ereignis hat ihr die Sprache verschlagen. Im Krankenhausbett findet sie neue Sätze für die Sprachlosigkeit, die zuvor in ihrer Ehe herrschte und die sie jetzt gegenüber ihrem kranken Körper empfindet. Schmidt führt drei Erzählstränge aus – die Gesundung Helenes, die Beziehung zum Ehemann Matthes und die Liebe zu einem Transsexuellen – deren Bündelung eine literarische Frauengestalt erschaffen, deren Versehrtheit und Verletzbarkeit ohne anklagendes Gejammer auskommt.

„Ich wollte auf keinen Fall einen Betroffenen schinken schreiben“, sagt Schmidt. Trotz der schweren Momente

während des Krankseins, habe sie damals auch tatsächlich Spaß gehabt. Sie hofft, dass sich dieses Tragisch-Komische auch in einigen Romanepisoden wiederfinden lässt. Man kann der „Du stirbst nicht“-Le-

erschaft empfehlen, an den entsprechenden Stellen den Mut zum Lachen aufzubringen. Auch wenn es einem fast im Halse stecken bleibt: Die Autorin hat's erlaubt!
Ulrike Hempel

Kathrin Schmidt: Du stirbst nicht,
Verlag Kiepenheuer & Witsch Köln,
ISBN: 978-3-462-04098-2,
352 Seiten, Gebunden,
19,95 Euro



Foto: Susanne Schleyer/autorenarchiv.de

INTERVIEW

mit Kathrin Schmidt, Autorin des Buches „Du stirbst nicht“ und Trägerin Deutscher Buchpreis 2009

BÄ: Wie werden Ärzte auf Ihr Buch reagieren?

Ich habe leider keinerlei Rückmeldungen, wie Ärzte mit meinem Buch umgehen. Neulich habe ich gehört, dafür kann ich mich aber nicht verbürgen, dass der Roman im Unfallkrankenhaus Berlin-Marzahn die Runde machen soll, weil ich dort operiert worden bin. Wie er auf Ärzte wirkt, darüber habe ich nicht nachgedacht, weder vorher noch hinterher. Aber, wenn es ein Arzt ist, der an Patienten interessiert ist, dann wird er das Buch sicherlich anders lesen als einer, der nur für seine Wissenschaft lebt.

BÄ: Warum haben Sie Ihre eigene Krankheitsgeschichte literarisch verarbeitet?

Ich hatte eigentlich nie vor, darüber zu schreiben. Ich habe ja auch 2005, das war drei Jahre nach der Hirnaneurysma-

Blutung, ein anderes Buch veröffentlicht. Mit der Arbeit an dem Roman „Seebachs schwarze Katzen“ habe ich etwa ein drei-viertel Jahr nach dem Ereignis begonnen, wobei ich zu der Zeit anfangs noch sechs mal am Tag schlafen musste und nur eine halbe Stunde arbeiten konnte. Als dann aber der therapeutische Prozess soweit abgeschlossen war und ich eine gewisse Distanz zu dem Thema als auch zu dem Ereignis selbst hatte, da sprang es mich plötzlich an. Da waren 30 Seiten geschrieben und diese Seiten waren tatsächlich noch sehr nah dran an dem, was ich erlebt hatte. Daher würde ich sagen, die ersten Seiten sind autobiografisch, aber in Gänsefüßchen. Dann hat sich die Heldin doch auch ziemlich weit von mir entfernt und hat fiktive Wege beschritten. Ich würde das also nicht als autobiografischen Roman bezeichnen. Ich habe eine Situation aus meinem Leben als Ausgangspunkt genommen, weil ich dachte, es ist gar nicht schlecht, wenn ich das so authentisch schildern kann, das Erwachen aus dem Koma und das Wiederaneignen der Sprache. Drumherum habe ich aber eine fiktive Geschichte gehäkelt.

BÄ: Was hat Ihnen bei Ihrem Kampf zurück ins Leben geholfen?

Das kann ich ganz klar sagen: Die Gnade, dass ich nie mit meinem Leben gehadert habe. Ich habe das Ereignis sofort angenommen, als mein Schicksal. Und meine Familie hat mir sehr geholfen.

BÄ: Ihnen ist es gelungen, dem Leser den Orientierungs- und Sprachverlust beziehungsweise deren Wiedererlangung außergewöhnlich nahe zu bringen. Wodurch?

Der Roman ist ganz bewusst so gebaut, dass er mit ganz einfachen Sätzen, also

Subjekt, Prädikat, Objekt und ganz kurzen Abschnitten beginnt, die sich dann aber verlängern. Das verschleift sich dann zum Ende dahin, wo die Hauptheldin wieder zu schreiben beginnen kann. Dann gibt es kaum noch Absätze.

BÄ: Fiel Ihnen beim Schreiben die Überzeichnung der Wirklichkeit schwer?

Das war nicht sehr schwierig, weil ich ja nicht über mich schreiben wollte. Deswegen war es auch kein großer Akt umzuschwingen. Die Resonanz war noch auf keins meiner Bücher so groß, obwohl ich es eigentlich nicht für mein bestes Buch halte. Das ist eben so. Meine Tochter hat gesagt, jetzt hast du endlich mal ein Buch nicht nur für Freaks geschrieben. Damit meinte sie wohl die Gedichtbände und auch die etwas schwierigeren Romane von früher, die vielleicht wirklich für sehr geübte Leser sind. Mein persönlicher Favorit ist „Koenigskinder“, das 2002 erschienen ist.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Ulrike Hempel.

ANZEIGEN